

Der ästhetische Diskurs grenzt ästhetische Erfahrung von Alltagserfahrung ab. Die Annäherung der zwei Wahrnehmungswelten diskutierte der 7. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik unter dem Titel „Ästhetik und Alltagserfahrung“.

■ „Mit welchen Methoden lässt sich die ästhetische Erfahrung zum Alltag öffnen, ohne dabei den Alltag als große Kunst zu werten?“ Mit dieser Frage eröffnete der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik, Lambert Wiesing, den 7. Kongress der Gesellschaft zum Thema Ästhetik und Alltagserfahrung in Jena. Die Einbeziehung der Alltagserfahrung könne, so Wiesing, neben der Natur- und Kunst-erfahrung die Weite ästhetischer Empfindungen deutlich machen. Hintergrund und zugleich Anlass für rege Diskussionen lieferte die immer noch Maßstäbe setzende Aussage Immanuel Kants, wonach sich ästhetische Erfahrung durch interessenloses Wohlgefallen auszeichne, während im Alltag Funktionalität und Nützlichkeit beziehungsweise lebensweltliches Interesse dominiere. Dass dem entgegen heute die Grenzen zwischen beiden Erfahrungswelten verwischen und entsprechend eine Annäherung erkennbar wird, machten zahlreiche wissenschaftliche Beiträge deutlich.

Petra Leutner veranschaulichte, wie sehr auch die Mode dem „als ob“ gerecht wird. Wobei deren affektive Kraft eine sakrale Aufladung der Mode erlaube. Sie kann, so Leutner, als die Grundlage für eine Sucht nach permanentem Konsum angesehen werden. Das Spiel der Mode, das ursprünglich ein interessenloses Wohlgefallen ermögliche, werde durch Ökonomisierung und deren Techniken zum „must have“ erhöht. Statt einer Entlastung von Wahrheit und Moral finde eine Belastung statt und das Ich reduziere sich auf Wünsche. Dass Mode, von Moderedakteuren „irritierend“ inszeniert, auch die Möglichkeit bietet, dem „must have“ zu entgehen und stattdessen dem eigenen Begehren zu begegnen, und damit Freiräume schaffen kann, zeigte dagegen Dagmar Venohr.

Das Gewöhnliche des Alltags zu durchbrechen, könne als eine besondere Leistung der ästhetischen Erfahrung angesehen werden, dies verdeutlichte Mirjam Schaub am Beispiel des Horrors im Splat-ter-Film sowie in der romantischen Komödie. Beiden Genres gelänge es, die Unerträglichkeit des Gewöhnlichen (Stanley Cavell) zu durchbrechen, indem sie den individuellen Schutzraum jedes Einzelnen durchstoßen, sodass das Vertraute unheimlich werde. Hierdurch entstehe eine Distanz, die die im Alltag als unerträglich empfundene Nähe (des Gewöhnlichen) kompensiere.

Ästhetische Einstellung

Wenn sowohl die Kunst als auch der Alltag ästhetische Erfahrungen ermöglichen,

nötig, um eine Trennung etwa von Kunst und Design zu vollziehen. Denn nur ansatzweise, so lassen die Beiträge deutlich werden, können ästhetische Erfahrungen gegen Alltagsbestimmungen wie Nützlichkeit, Funktionalität und lebensweltliches Interesse angehen und tragen dem entgegen letztlich eher zu deren Verschleierung bei. Constanze Peres betonte entsprechend die Unruhe stiftende und Diskrepanzen erzeugende Kraft der ästhetischen Erfahrung von Kunst. Sie löse entgegen der Harmonie, die die Schönheit von Alltagsgegenständen bestimme, ein „Immer-wieder-sehen-Wollen“ aus. Sehr deutlich stellten sich Wolfgang Ullrich und Ludger Schwarte dazu. Die zu beobachtende Ästhetisierung der Alltagswelt fördere eher eine Entfremdung zwischen Ich und Welt. So sprach Ersterer von „Doping durch Design“ beziehungsweise „Placebo-Effekten von Produkten“. Entsprechend mag sich der Radfahrer durch seinen Fahrradhelm schneller fühlen und die Studentin nach morgendlichem Gebrauch ihres Sport-Active-Showergels tatsächlich aktiver, doch der Alltag werde damit negiert und romantisiert. Schwarte schloss sich indirekt dieser Beobachtung an und wertete die Ästhetisierung der Alltagswelt als „Konsum der Entfremdung“. Ästhetik übernehme hier eine gesellschaftliche Funktion, in der Fest und Alltag unterschiedslos geworden sind und das Leben insofern von einer Ereignisreihe bestimmt wird. Im alltäglichen „Bloß-Fühlen“, für das Kant mit seiner Definition der ästhetischen Erfahrung die Grundlage gelegt habe, werde Lebenszeit konsumiert und als Freiheit „verkauft“. Doch Handeln und Denken als wahrhaftig ästhetische Rationalität liegt nach Schwarte in Anlehnung an Adorno im „Sinn des Unmöglichen“, wonach „im Leben wieder etwas riskiert werden muss“. Auch zukünftig lässt dieser Ansatz auf lebhaftige Diskussionen nicht nur zu Kant, sondern entgegen der auf der Tagung größtenteils vollzogenen Annäherung von Kunst und Alltag schließen. In dem Fokus auf „Experimentelle Ästhetik“, die das Thema der nächsten Tagung in Zürich sein soll, wie Schwarte zum Abschluss des Kongresses in Jena als neu gewählter Präsident der Gesellschaft ankündigte, klingt dieser Impuls bereits an.

Elke Beilfuß, Martina Sauer

www.dgae.de

Report

Geschichte/Theorie

72

1/09
design report

Auf Distanz zum Gewöhnlichen

Die schönen Dinge

Was unterscheidet die ästhetische Erfahrung des Alltags von der eines Kunstwerks? Grundlegend zeigte sich in zahlreichen Tagungsbeiträgen, dass insbesondere die Qualität eine andere ist. Statt einem Verstehen arbeite die ästhetische Erfahrung im Alltag insbesondere dem Genuss zu und gebe dem Leben derart einen „Schimmer“ beziehungsweise „eine Ahnung weniger Momente gegückten Lebens“, so Konrad Paul Liessmann in seinem Eröffnungsvortrag über die schönen Dinge. Dass diese Erfahrung im Alltag auch zur Überwindung der Existenzangst beiträgt, indem eine Übereinstimmung von Ich und Welt eröffnet werde, legte Josef Fruchtl am Beispiel des Films dar. Geleistet werde dies durch das Vertrauen, das die Zuschauer den Akteuren, seien es Brad Pitt oder George Clooney, schenken. Es ermögliche eine Erfahrung, „als ob“ eine Beziehung zwischen Ich und Welt bestehe.

wie kommt es dann zu deren Differenzierung? Hängt das im Wesentlichen „nur“ von der ästhetischen Einstellung ab? Werden Objekte erst dann kunstwürdig, wenn sie von einem Fachvertreter als solche herausgestellt werden? Die Analyse von Gottfried Gabriel zur politischen Ikonografie von Briefmarken legte dies indirekt nahe. Bernadette Collenberg-Plotnikov schloss sich dem an, indem sie herausstellte, dass Objekte erst dann Kunststatus erhalten, wenn sie von Mitgliedern der Kunstwelt interpretiert, ausgestellt und somit musealisiert werden. Doch besitzt nicht das Designobjekt als solches bereits Kunstwürdigkeit, da es durch seine form- und damit handlungsbestimmende Kraft ebenso Welt erschließend wirken kann, wie Kathrin Busch hervorhob?

Bei genauer Betrachtung scheinen tatsächlich Distanz schaffende Momente über die Art der Präsentation von Objekten – seien sie museal oder kommerziell –

■ Zu den Autorinnen

Die Kunstwissenschaftlerin Dr. Phil. Martina Sauer forscht und veröffentlicht zu den Themen Ästhetik und Bildtheorie. Elke Beilfuß M. A., Kulturwissenschaftlerin, arbeitet derzeit an ihrer Dissertation, die sich dem Thema Ausstellen von Designobjekten widmet. Beide Autorinnen sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen für Geschichte und Theorie des Designs an der Bauhaus-Universität Weimar.